

Constantin Schreiber

INSIDE ISLAM

Was in Deutschlands
Moscheen gepredigt wird

SPIEGEL
Bestseller



ullstein

Das Buch

In Deutschland leben über vier Millionen Muslime. Der wöchentliche Moscheebesuch ist für viele von ihnen selbstverständlich, jeden Freitag predigen Tausende Imame in vollen Gotteshäusern. Dabei wissen wir nicht einmal genau, wie viele Gebetsstätten es hierzulande gibt. Für die meisten Menschen in Deutschland sind die Moscheen eine fremde Welt. Die dort gesprochenen Sprachen verstehen sie nicht, die geltenden Glaubensvorstellungen kennen sie nur vage. Umso brennender ist die Frage, was dort geschieht. Wer findet sich ein? Wer sind die Prediger? Und vor allem: Was sagen sie? Wie nutzen sie ihren Einfluss auf die Muslime?

Der »Tagesschau«-Journalist Constantin Schreiber wollte Antworten. Acht Monate lang hat der arabischsprachige Nahost-Experte deutsche Moscheen besucht, zugehört und nachgefragt. Er hat die Predigten dokumentiert, übersetzt und mit Islamwissenschaftlern über sie gesprochen. So ist ein Bild davon entstanden, was dort vermittelt wird. Dieses Bild ist erstaunlich eindeutig. Klar ist: All jenen, die ein echtes Zusammenwachsen der Einwanderungsgesellschaft wollen, kann die Botschaft der Imame nicht gefallen.

Der Autor

Constantin Schreiber (*1979) moderiert die »Tagesschau« und das ARD-»Nachtmagazin« sowie das NDR-Medienmagazin »zapp«. Er spricht fließend Arabisch. Einen Namen gemacht hat er sich als Moderator von arabischen TV-Sendungen: Für die deutsch-arabische Talkshow »Marhaba – Ankommen in Deutschland«, in der er Flüchtlingen das Leben in unserem Land erklärt, wurde er 2016 mit dem Grimme-Preis ausgezeichnet. Schreiber arbeitete nach einem Jura-Studium mehrere Jahre als Reporter in Beirut und Dubai, volontierte bei der *Deutschen Welle* und war drei Jahre als Medienreferent im Auswärtigen Amt tätig. Seit 2012 war er Moderator und Chef vom Dienst bei *n-tv* und wechselte 2017 zur ARD.

Inhalt

Vorwort zur Taschenbuch-Ausgabe ♦ 9

Einleitung ♦ 11

Die Freitagspredigten ♦ 45

*»Ich habe gerade den Obstgarten für einen
Obstgarten im Paradies verkauft«*

Umar-ibn-al-Khattab-Moschee Berlin ♦ 45

24. Juni 2016 (sunnitisch, Arabisch)

*»Wir leben in dieser Umgebung, die stark
auf uns einwirkt, dich auslöscht«*

Al-Furqan-Moschee Berlin ♦ 61

8. Juli 2016 (sunnitisch, Arabisch)

*»Nehmt euch Zeit für das Lernen, das Studium
der islamischen Wissenschaften, denn bei Gott, euch
wird nur das rechte Wissen retten!«*

Dar-al-Hekmah-Moschee Berlin ♦ 81

15. Juli 2016 (sunnitisch, Arabisch)

*»Oh Herr, halte sämtliche inländischen und
ausländischen Feinde unserer Religion, unseres
Staates und unserer Nation fern!«*

Şehitlik-Moschee Berlin ♦ 96

22. Juli 2016 (sunnitisch, Türkisch)

*»Die Gläubigen sollen auf Erden
keine Unruhe stiften«*

Yunus-Emre-Moschee Berlin ♦ 105
5. August 2016 (sunnitisch, Türkisch)

*»Jeder Mensch geht morgens hinaus und verkauft
seine Seele und befreit sie vom Höllenfeuer
oder richtet sie zugrunde«*

Risala-Moschee Berlin ♦ 120
12. August 2016 (sunnitisch, Arabisch)

*»Wir sehen, was auf der Welt passiert,
wer im Untergrund Aktivitäten durchführt
und die beim Volk gesammelten Spendengelder
nach Amerika schickt«*

Centrum-Moschee Hamburg ♦ 145
19. August 2016 (sunnitisch, Türkisch)

*»Selbstmord ist die größte Gefahr
unseres Jahrhunderts«*

Eyüp-Sultan-Moschee Leipzig ♦ 152
26. August 2016 (sunnitisch, Türkisch)

*»Diese zehn Tage sind großartiger als
der Dschihad auf dem Weg Gottes«*

Al-Rahman-Moschee Magdeburg ♦ 162
2. September 2016 (sunnitisch, Arabisch)

»Wir müssen den Koran wieder lesen und lieben!«

Hagia-Sophia-Moschee Karlsruhe ♦ 176

28. Oktober 2016 (sunnitisch, Türkisch)

*»Die größte Sache ist es, dass durch dich
ein Nichtmuslim rechtgeleitet wird und
den Islam annimmt«*

Al-Farouq-Moschee Potsdam ♦ 188

16. Dezember 2016 (sunnitisch, Arabisch)

*»Ich möchte über die größte aller Gefahren sprechen,
nämlich über die Gefahr von Weihnachten«*

Mehmed Zahid Kotku Tekkesi Berlin ♦ 198

23. Dezember 2016 (sunnitisch, Türkisch)

*»Ihr könnt nicht sagen: Ich bin zugleich
Demokrat und Schiit«*

Imam-Riza-Moschee Berlin ♦ 216

30. Dezember 2016 (schiitisch, Türkisch)

Resümee ♦ 235

Anmerkungen ♦ 248

Vorwort zur Taschenbuch-Ausgabe

Die Erstveröffentlichung dieses Buches im Frühjahr 2017 sorgte für eine heftige Diskussion – von vielen Seiten. Muslime warfen mir vor, ich würde Moscheen einseitig negativ darstellen; Islamwissenschaftler wollten meine Reportage als Studie sehen und kritisierten, dass diese nicht repräsentativ sei; Nationalisten fühlten sich in ihrem Weltbild bestätigt. Diese Kontroverse hat eines gezeigt: Wie tief der Graben inzwischen ist, der durch unsere Gesellschaft geht, und wie dünn der Kitt, der diese Gesellschaft miteinander verbindet.

Heute, gut ein Jahr später, ist dieser Riss nicht kleiner geworden, eher im Gegenteil. Er geht durch Parteien, Medien, die Zivilgesellschaft. Entweder man ist für eine offene, vielfältige Gesellschaft. Menschen, die so denken, verbieten sich eine kritische Auseinandersetzung mit Themen, die vom politischen Gegner besetzt werden, zumal wenn es um Religion geht. Oder man ist gegen offene Grenzen und Zuzug, vor allem von Muslimen. Menschen dieser Meinung wollen nicht, dass man auch die Vielfältigkeit der »anderen«, der Flüchtlinge, Migranten oder Muslime darstellt, die nicht nur eine homogene Masse sind. Das macht eine Debatte, einen Austausch von Argumenten, inzwischen fast unmöglich. Was wiederum Journalisten vor große Herausforderungen stellt, wenn deren Berichte immer weniger als unabhängig, sondern als politisch geprägt empfunden werden.

Ich bin Journalist, kein Aktivist. Ich bin nicht für oder gegen etwas. Ich möchte erfahren, was gerade in unserem Land passiert. Was gut und was schlecht läuft, was die einen motiviert und die

anderen umtreibt. Abbilden, darstellen – und ja, einordnen. Als ich dafür auf Arabisch hierher kommenden Migranten unser Land »erklärte«, hagelte es Attacken von »rechts«. Als ich feststellte, dass in Moscheen, die ich besuchte, Integration abgelehnt und Abgrenzung gepredigt wurde, folgten Attacken von »links«.

Was folgt daraus? Für mich persönlich: Dass ich offenbar Themen bearbeite, die Menschen in der einen oder anderen Weise umtreiben. Dass es relevant ist – und daher richtig, hier genau hinzuschauen. Für die Debatte: dass wir in der Tat an einem entscheidenden Punkt stehen. Es wird sich in den nächsten Jahren zeigen, ob unsere Demokratie verliert, weil der gesellschaftliche Riss so groß wird, dass die Zersplitterung der Politik sie letztlich gestaltungsunfähig macht. Oder ob unser System der Vielfalt und Kontroverse wieder gesellschaftliche Akzeptanz erreicht. Wie das klappen kann? Vielleicht auch, indem wir nicht zuallererst über das Cover und den Titel eines Buches diskutieren, sondern es vielleicht auch einmal lesen, um über den Inhalt zu sprechen. Das würde Menschen verschiedener politischer Überzeugungen womöglich zum Nachdenken anregen.

Constantin Schreiber, im Juni 2018

Einleitung

Es ist eine Schwelle, die die wenigsten Deutschen überschreiten: die in eine der zahlreichen Moscheen in unserem Land. Wir wissen sehr wenig über das, was sich in diesen Moscheen wirklich abspielt, und spekulieren doch so häufig darüber – etwa dann, wenn verstörende Videos und Predigten uns aufschrecken. Beispiele dafür gibt es genug:

Im Januar 2015 geriet die Al-Nur-Moschee in Berlin-Neukölln in die Schlagzeilen, weil der ägyptische Gastprediger Scheich Abdel Moez Al-Eila dort predigte, dass Ehefrauen sich ihren Männern nie sexuell verweigern dürften, da sie sonst von Engeln verflucht würden. Frauen dürften nie ohne ihre Männer das Haus verlassen, auch keinen Beruf ausüben.

Im Juni 2016 lud ein Stuttgarter Moscheeverein den pakistanischen Prediger Raza Saqib Mustafai in die Al-Madina-Moschee ein. Zuvor hatte Mustafai öffentlich zum Judenmord aufgerufen.

Im Dezember 2016 steuerte der Tunesier Anis Amri einen LKW in den Weihnachtsmarkt an der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche. Zwölf Menschen starben, mehr als fünfzig wurden verletzt. In den Blickpunkt geriet der Moscheeverein Fussilet 33 e. V. in Berlin-Moabit. Dort soll Amri sich mit Salafisten getroffen haben.

Bedauerliche Einzelfälle, sagen Islamverbände und Interessenvertreter. Ist das so? Sind Moscheen »nur« Gebetsräume, in denen Gläubige sich an ihren Schöpfer wenden? Oder sind viele

von ihnen doch Refugien antidemokratischen Gedankenguts? Nutzen manche Muslime diesen Freiraum, den ihnen unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung bietet, um sich gegen diese zu verschwören? Um darauf Antworten zu finden, besuchte ich über acht Monate hinweg immer wieder Freitagspredigten in deutschen Moscheen.

Meine erste Freitagspredigt

Es ist Freitag, der 29. April 2016, eine turbulente Nachrichtenwoche neigt sich dem Ende zu. In Österreich gewinnt die rechtspopulistische FPÖ die erste Runde der Präsidentschaftswahlen. In Baden-Württemberg steht die erste schwarz-grüne Koalition Deutschlands, nachdem der Grünen-Politiker Winfried Kretschmann bei den Landtagswahlen einen überragenden Sieg errungen hatte. Aus der Wahl geht die Alternative für Deutschland (AfD) als neue starke Kraft im Landtag hervor. Der Zentralrat der Muslime in Deutschland weist Forderungen zurück, die Entsendung türkischer Imame nach Deutschland zu stoppen. Der Vorsitzende des Verbandes, Ayman Mazyek, bezeichnet den Vorschlag als »verfassungswidrig, von Doppelmoral durchzogen und nicht zielführend«.

Am Freitagmittag erreicht mich von meiner Redaktion noch ein Auftrag: Ich soll eine Freitagspredigt in einer Berliner Moschee besuchen. Anlass ist die – erneut erhobene – Forderung aus der Politik, Moscheen enger zu überwachen und Predigten auf Deutsch zu halten. Ich kümmere mich in der Redaktion häufig um die Themen Islam und Integration, unter anderem deshalb, weil ich gut Arabisch spreche. Ich habe viele Jahre als Reporter im Libanon und den Vereinigten Arabischen Emiraten gearbeitet und fast alle Länder des Nahen Ostens und Nordafri-

kas bereist. Für n-tv erfand ich 2015/16 »Marhaba«, Deutschlands erste arabischsprachige Sendung für Flüchtlinge. Wir rufen bei den Verantwortlichen der Wilmersdorfer Moschee im Westen Berlins an. Dort zeigt man sich sofort aufgeschlossen und erlaubt uns, während der Freitagspredigt zu drehen. Das ist nicht selbstverständlich, denn viele Anfragen für Kameraaufnahmen in Moscheen während eines muslimischen Gottesdienstes werden abgelehnt.

Die Wilmersdorfer Moschee besteht seit 1928. Deutschlands älteste Moschee ist mit ihren hohen Minaretten und der charakteristischen Kuppel weithin wahrnehmbar. Sie wurde, wie unschwer zu erkennen ist, nach dem Vorbild des indischen Taj Mahal erbaut. Daher sieht sie anders aus als die arabischen Moscheen, die ich von meinen Reisen in den Nahen Osten kenne. Nachdem sich die Moschee lange in einem schlechten Zustand befand, wurde sie in den 1990er Jahren unter anderem mit Geldern der Deutschen Stiftung Denkmalschutz und des Landesdenkmalamtes Berlin restauriert. Das Gelände umfasst ein Gemeindehaus und einen Garten. Zunächst betrete ich einen kleinen Vorraum, wo sich die Besucher die Schuhe ausziehen und in einen großen hölzernen Schuhschrank stellen. Durch eine Seitentür geht es in den Hauptraum. Auffällig sind die blassrote Farbgebung an den Wänden und in der Kuppel sowie die orientalischen Ornamente in einem eher zurückhaltenden, minimalistischen Stil. Der Raum wirkt nicht überladen, wie ich es von anderen Moscheen kenne, sondern durchaus elegant, stilvoll, erhaben.

Die Moschee wird von der Lahore-Ahmadiya betrieben. Die Lahore-Strömung ist die weitaus kleinere innerhalb der Ahmadiya, einer muslimischen Glaubensrichtung mit einer jungen Geschichte. Gegründet wurde die Gemeinschaft in den 1880er

Jahren im damaligen Britisch-Indien von Mirza Ghulam Ahmed. Der Glaube der Ahmadiya-Anhänger stützt sich auf Koran und Hadithe,¹ zusätzlich haben die Schriften von Ghulam Ahmed aber einen erheblichen Einfluss. Die Ahmadiya sieht sich als Teil der islamischen Glaubensgemeinschaft. Die meisten Muslime hingegen sehen in ihren Anhängern Ungläubige beziehungsweise Gotteslästerer, weil die größere Strömung, die Ahmadiya Muslim Jamaat, Mirza Ghulam Ahmed als Propheten verehrt, Mohammed nach allgemeiner muslimischer Auffassung aber der letzte Prophet war. Daher wird die Ahmadiya in muslimischen Ländern wie Afghanistan, Saudi-Arabien oder auch Pakistan benachteiligt oder gar verfolgt.

Als ich die Moschee betrete, hat die Predigt bereits begonnen. Der Imam spricht Englisch mit starkem pakistanischen Akzent, in der kleinen Halle sitzen etwa vierzig Männer auf Gebetsteppichen, ein paar Frauen warten in der hinteren linken Ecke des Raumes. Als der Imam mich und mein Kamerateam sieht, sagt er: »Ich heiße die Vertreter der Presse willkommen, und, liebe Brüder, bitte spricht mit ihnen nach dem Gebet. Wir unterstützen Offenheit und Meinungsfreiheit.« Der Imam setzt ein überzeugendes und gewinnendes Lächeln auf. Er lächelt viel und spricht in seiner Predigt von der Barmherzigkeit und Güte Gottes.

Ich blättere, während ich der eher belanglosen Predigt zuhöre, in einigen der ausliegenden Bücher. Die meisten sind auf Englisch verfasst, ein paar deutschsprachige Flyer liegen auch aus. Darunter eine schmale Broschüre, die von einer interreligiösen Begegnungsstätte handelt. Ich greife zu einem Buch mit dem Titel *Verheißung Islam* und fange an zu blättern. Ich erschrecke von Seite zu Seite mehr. In dem Kapitel »Glaube und Politik« heißt es einleitend »Gott allein ist der Gesetzgeber«. Und weiter: »Die

Gemeinschaft gründet nicht auf eine Erklärung der Menschenrechte.« Der Koran schließe das parlamentarische demokratische System aus, jede Repräsentation sei Betrug, die Nation eine »westliche Krankheit«. Weiter fragt der Autor: »Wäre es denn nicht Zeit, den Islam zu treffen?« Dann könne man »die wahren Probleme angehen: Glaube und Politik, Königreich Gottes und Verwandlung der Welt«. Nicht nur Nation, Gesellschaft und Gemeinschaft müssten neu gedacht werden, sondern auch die Revolution. »Die islamische Revolution ist in ihrem tiefen Streben radikal anders als die westlichen Revolutionen«, da sie einen »Wechsel des Ziels der Gesellschaft selbst« beinhalte. »Wir wollen einen großen Traum träumen: den Traum, dass die großen westlichen Nationen ... Zentren zur massiven Verbreitung dessen errichten, was der Islam uns heute bringen kann.«

Der Imam erkennt, während er seine Predigt fortsetzt, das Buch, sieht, dass ich darin blättere, und schaut immer wieder, zunehmend nervös, zu mir herüber. Nach dem Gebet eilt er zu mir, lächelt und reicht mir seine rechte Hand, während er mit der linken nach dem Buch greift und zunächst sachte versucht, es mir wegzunehmen. Ich halte dagegen. Der Kameramann kommt dazu und richtet die Kamera auf ihn. Der Imam zieht nun deutlich stärker an dem Buch. Dann lässt er das Buch los, lächelt und sagt: »Ich dachte, das ist Ihr Buch. Das haben Sie mitgebracht.« Ich verneine. Daraufhin entgegnet der Imam: »Dann hat das irgendjemand hierhin gelegt.«

Kurz darauf kommt ein Moscheebesucher auf mich zu. Die Kamera ist nicht dabei. Seinen Namen nennt er nicht. Er fragt mich in gebrochenem Deutsch: »Bist du Christ?« Ich bejahe. »Ich verstehe nicht, warum sich Christen Mordwerkzeuge um den Hals hängen. Das Kreuz ist ein Mordwerkzeug. Warum tut ihr das?« Ich sage nichts, er redet weiter. »Meine Familie sagt zu mir:

»Du bist radikal, du bist Islamist!« Ich sage ihnen, »ich komme in den Himmel!« Keiner der umstehenden Moscheebesucher sagt ein Wort. Ich weiß nicht, ob sie verstehen, was der Mann auf Deutsch sagt.

Etwas irritiert kehren wir in die Redaktion zurück. Ich hatte damit gerechnet, ein paar freundliche interreligiöse Bekundungen einfangen zu können. Als ich dann noch den Namen des Autors des Buches googele, stelle ich fest: Es handelt sich um den verurteilten französischen Holocaust-Leugner Roger Garaudy.² Mein TV-Bericht über das Hetzbuch löste zahlreiche Zuschauerreaktionen aus. Viele waren, wie zu erwarten, sehr islamkritisch und forderten eine strengere Überwachung von deutschen Moscheen. »Wir können und dürfen nicht mehr hinnehmen, dass mitten unter uns Hass verbreitet wird in einem sogenannten Haus Gottes. Das ist unerträglich!!!«, schreibt Stefan K. dazu auf Facebook. »Das bestätigt leider meine Ängste und Erwartungen«, merkt dort Maria R. an.

Ich frage mich: Wenn mir so etwas widerfährt, während wir angemeldet mit einer TV-Kamera, klar erkennbar als Journalisten, in einer Moschee sind, worüber wird dann erst geredet, wenn wir nicht dabei sind? Was für Schriften liegen dann aus? Ich beschließe, dem auf den Grund zu gehen.

Die Moschee – der unbekannte Ort

Zuerst höre ich mich in meinem Bekannten- und Kollegenkreis um. Wer war schon einmal in einer Moschee oder sogar in einer Freitagspredigt? Klar, ich kenne viele Muslime, ob in meinem Arbeitsumfeld oder privat. Aber was ist mit den Nicht-Muslimen? Immerhin prägen Moscheen längst das Erscheinungsbild

unserer Städte. Die Frage, wie sehr der Islam zu Deutschland gehört, mag offen sein. Dass Moscheen Teil unseres Landes sind, steht hingegen fest.

Einige meiner nicht-muslimischen Freunde waren bereits in Moscheen, meist allerdings im Urlaub. Ein Bekannter erzählt mir: »Ich war in Israel schon in einigen, unter anderem in der Al-Aqsa auf dem Tempelberg und in Nazareth, außerdem in der großen Moschee in Abu Dhabi. Eigentlich hatte ich immer ein touristisches Interesse. Aber ich mag den Ruf des Muezzins. Wenn es dunkel ist in einer Stadt, dann ist das eine ganz spannende und besondere Atmosphäre.« Eine Arbeitskollegin erzählt von einem Moscheebesuch während eines Türkeiurlaubs vor zwanzig Jahren. »Es war komisch, weil ich mich bei einer Bruthitze in Kopftuch und einen schwarzen langen Synthetikmantel hüllen musste. Aufgefallen ist mir damals, dass die Moschee völlig schmucklos und leer war!«

Ich frage diejenigen, die noch nie in einer Moschee waren, was ihnen einfällt, wenn sie daran denken. Einige Antworten wiederholen sich: »betende Männer in traditionellen Gewändern, keine Frauen« zum Beispiel. Oder »viele Mosaik«. Außerdem: »Totale Ernsthaftigkeit. Kein Lachen, kein Humor.« Natürlich auch »der Muezzin«. Viele meiner Bekannten haben spontan viele Fragen: Stimmt es, dass Frauen der Zutritt verboten ist? Oder: Wodurch wird ein Gebäude eigentlich zur Moschee?

Bis zu meinem Erlebnis in der Wilmersdorfer Moschee dachte ich, dass ich eigentlich ein solides Grundwissen über den Islam besitze. Aber auf manche der Fragen meiner Freunde – »Was macht einen Raum zur Moschee?« »Woher kommen die Inhalte?« – habe ich so einfach doch keine Antwort parat. Was ich aber weiß: Es gibt nicht »den« Islam, oder »die« Muslime,